

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 69, Rottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro vierstellige Zeile 30 Pf.,  
Stellengesuche 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Veramtlungsangelegenheiten 10 Pf. Privatangelegenheiten ist der Betrag beizufügen

Nr. 31.

Berlin, den 31. Juli 1909.

25. Jahrgang.

**Kollegen! Die trübe Gegenwart verlangt stetes Arbeiten für den Verband!**

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. In voriger Woche sind an sämtliche Bevollmächtigte je drei Stück „Mitteilungsblatt des Internationalen Buchbindersekretariats, Berechnungstabellen für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung, Statistische Fragebogen A, B und C und dazu gehörige erläuternde Zirkulare, sowie ein Schreiben um Zusendung von Material für die Geschichte des Buchbinderverbandes“ versandt worden, die wir der Beachtung dringend empfehlen.

Die Bevollmächtigten wollen auch den Kassierern und Unterstützungsauszahlern je ein Exemplar der Berechnungstabellen auszuhändigen. Sollte obige Sendung nicht eingetroffen sein, so ersuchen wir um entsprechende Benachrichtigung. In solchem Falle mögen sich jedoch die Bevollmächtigten erst genau vergewissern, ob die Sendung wirklich nicht eingetroffen ist. Denn wir haben in früheren Fällen, besonders auch bei der Versendung unseres letzten Jahresberichts, die Erfahrung machen müssen, daß trotz gegenteiliger Reklamation die Sendungen richtig bei den Adressaten eingetroffen waren, dort aber verlegt oder doch nicht ihrer Bestimmung zugeführt, wodurch unnötige Doppelsendungen, Kosten und Arbeiten verursacht wurden.

Der Verbandsvorstand.

## Wirkliche und scheinbare Lohnsteigerungen.

Seit einigen Jahren gefallen sich die bürgerlichen Goldschreiber darin, von einer „aufsteigenden Klassenbewegung“ zu sprechen, und verweisen dabei vernehmlich auf die Lohnsteigerungen, die Platz gegriffen haben. Man vergleicht die Geldlöhne von heute mit jenen einer früheren Zeit und findet, daß dieselben gegenwärtig höher stehen als früher, woraus dann vorschnell auf eine wirkliche Aufwärtsbewegung der Arbeiterklasse geschlossen wird. Man denkt nicht daran, daß es nicht bloß auf den Nominal-, sondern auch auf den Reallohn ankommt, daß der Wert der Lohnsteigerungen von der Kaufkraft des Geldlohnes abhängt und daß eine Erhöhung des Geldlohnes nicht immer auch eine Steigerung des Reallohnes bedeutet. Und auch daran denkt man nicht, in welchem Verhältnis der Anteil der Arbeiter an der Steigerung der Produktion zu dieser Steigerung selbst zugenommen hat, und schließlich: ob der Anteil der Arbeiter stärker oder schwächer angewachsen ist als der entsprechende Anteil der Unternehmer.

Schon Lassalle hat diese Verhältnismäßigkeit der Lohnsteigerungen angebeutet, ohne aber auf die Sache näher einzugehen. Nach ihm haben zahlreiche Schriftsteller die Frage behandelt. Privatgelehrte und Regierungen haben Untersuchungen angestellt, alle möglichen Methoden wurden angewendet, man rechnete und prüfte; das Resultat war zumeist ein mageres. Was wäre bewiesen, wenn man die absolute Höhe des Geldlohnes, die Arbeitszeit und die

Arbeitsleistung festgestellt hätte? Durchschnittszahlen sind ein grober Beihelf; auch die Angabe des Mindest- und des Höchstlohnes nicht viel; man muß wissen, auf welche Arbeiterkategorien, welche Berufe, welche Verrichtungen sich die Lohnsätze beziehen. Auch Alter und Geschlecht sind natürlich sehr wichtig. Was man dann erhält, mag eine beiläufige Vorstellung von der Höhe des Geldlohnes geben; allein über die Kaufkraft desselben weiß man noch immer nichts. Es ist deshalb notwendig, die Preise der Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände, die Höhe der Wohnungsmieten usw. zu erforschen, die Ausgaben für den Haushalt und anderes zu untersuchen; schließlich müssen die Einkommensverhältnisse überhaupt geprüft werden. Der Gegenstand ist ein so umfassender, daß er kaum ausgeschöpft werden kann.

Bis jetzt sind die Schwierigkeiten, die sich einer so gründlichen Erfassung der komplizierten Erscheinung, wie es der Lohn ist, noch von niemandem überwunden worden, und nur die Kraft des Staates würde ausreichen, um ein wirklich zuverlässiges Material zur sicheren Beurteilung der Frage herbeizuschaffen. Man muß also in der Praxis bei der Feststellung der Tatsachen, die für den Lohn in Betracht kommen, mit zahlreichen Ungenauigkeiten, Irrtümern und Fehlern rechnen und stets darauf gefaßt sein, daß der Sachverhalt unvollständig ist.

Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Es ist nicht gleichgültig, ob man die Lebensmittelpreise nach den Preisen der kleinen Verkaufsläden oder nach den Preisen der öffentlichen Anstalten erhebt, ob Detail- oder Engrospreise in Anschlag gebracht werden. Es müssen ferner die Qualität, das Gewicht, das Schwanken der Preise, die Familienverhältnisse und vieles andere berücksichtigt werden.

Alle derartigen Untersuchungen und Berechnungen haben bei der Mangelhaftigkeit der Grundlagen und Beihelfe ihre Schwierigkeiten, die selbst bei den zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Aktiengesellschaften nicht wegbleiben. Trotzdem unterliegt es keinem Zweifel, daß die Arbeiter infolge von Lohnsteigerungen niemals in stärkerem, sondern bestenfalls nur in gleichem Maße an dem Ertragszuwachs der Produktion teilnehmen wie die Unternehmer. Auch bürgerliche Nationalökonomien, deren kapitalistische Frommheit außer Frage steht, bestreiten diese Tatsache nicht. Und wie sollte sie nicht wahr sein? Wenn wirklich die Lohnsteigerungen so zahlreich und in solchem Ausmaß vorkommen würden, wie die Scharfmacher behaupten, dann müßte sich dies in ganz anderem Umfang bemerkbar machen, als das faktisch der Fall ist. Aber — leider! — die Löhne nehmen weder stärker noch schneller zu als die Profitraten der Unternehmer, und die steigende Produktivität der Volkswirtschaft wird nur für die Herren Kapitalisten rentabler, nicht aber auch für die Arbeiter. Nicht daß die letzteren immer ärmer würden, aber die Unternehmer werden immer reicher. Der Gegensatz zwischen den beiden Klassen verschwindet nicht, bleibt vielmehr trotz aller Verschiebungen in den Einkommens-

verhältnissen weiter bestehen. Das ist auch ganz natürlich. So lange die Lohnarbeit existiert, wird der Klassenunterschied nicht verschwinden. Nicht einmal der Abstand zwischen Kapital und Arbeit wird kleiner. Er verringert sich zwar zeitweilig, d. h. politisch und sozial rückt die Arbeiterklasse stark nach; wirtschaftlich aber bleibt sie nach wie vor hinter der Kapitalistenklasse zurück. Mag die Lohnsteigerung noch so groß sein, die Profitrate des Kapitals wächst in stärkerer Proportion. Nächstens gilt dies von der großen Industrie. Es ist ein Wettkampf, der die Arbeiter auf eine harte Geduldprobe stellt.

Selbstverständlich vollzieht sich dieser Prozeß nicht in einem gleichmäßigen Tempo. Meist haben die Arbeiter Mühe, dem kräftig ausbreitenden Kapitalprofit nachzukommen. Die Produktivität und Rentabilität der Arbeit wird insbesondere durch den technischen Fortschritt gefördert. Es ereignet sich aber auch nicht selten, daß der Unternehmer die durch die Lohnsteigerung bewirkte Erhöhung der Produktionskosten erst nach Verkauf geraumer Zeit wettmachen kann. Nicht immer ist die Ueberwälzung der Lohnsteigerung auf die Konsumenten im Wege der Warenpreise gleich möglich; früher oder später aber geschieht dies doch. Der Ausgleich zwischen Lohn und Warenpreis wird insbesondere durch Kartellorganisationen wesentlich erleichtert. Tritt eine Beschränkung der zur Befriedigung des Nahrungsbedarfes unentbehrlichen Lebensmittel oder aus irgendeinem anderen Grunde eine Teuerung derselben ein, dann ist die Wirkung der Lohnsteigerung bald dahin und wird der Ansporn zu einer neuen Lohnsteigerung gegeben. Das wiederholt sich im Laufe der Jahre immer wieder. Zuweilen kommt auch das Umgekehrte vor: daß eine Lohnsteigerung zur Ursache einer Preiserhöhung wird. Im allgemeinen aber ist es eine böswillige Verdrehung der Tatsachen, Preiserhöhungen den Arbeitern in die Schuhe zu schieben. Denn die Erhöhung der Warenpreise ist zunächst und in der Regel eine Erscheinung, auf die die Arbeiter nur in letzter Linie Einfluß haben. Die Agrar-, Zoll-, Handels-, Steuer- und Wirtschaftspolitik des Staates, die Konkurrenzverhältnisse der betreffenden Branche und der Weltmarkt, Industriekartelle und landwirtschaftliche Genossenschaften, das sind die Faktoren, die die erste und entscheidende Rolle spielen und den Anstoß zu allen Vorfchiebungen geben, denen sich dann die Arbeiter natürlich nicht entziehen können. Im allgemeinen kann man sagen: Das Kapital hat vorwiegend eine aktive, die Arbeit vorwiegend eine passive Rolle inne. Es ist aber selbstverständlich, daß die Arbeit von Zeit zu Zeit aus ihrer Passivität herausgedrängt und gezwungen wird, von der Untätigkeit zur Verteilung, eventuell zum Angriff überzugehen. Natürlich schreit dann alle Welt; denn derlei ist man von der Arbeit nicht gewöhnt. Die Gewerkschaften müssen daher das Kapital an den neuen Zustand gewöhnen, was freilich nicht immer ohne Konflikte abgeht.

Sollen aber die Arbeiter ewig den Amboss abgeben, auf den Agrar- und Industriekapital loschlagen? Bis her haben sich die Arbeiter, die zwischen beiden mitten drinstehen, hauptsächlich gegen das Industriekapital gewendet; das Mittel dazu sind die Gewerkschaften. Jetzt wird es immer dringender, daß die Arbeiter auch gegen das Agrarkapital Front machen; das Mittel hierzu sind die Konsumgenossenschaften, womit nicht etwa gesagt ist, daß die Funktion der beiden Organisationsformen sich einseitig darauf beschränken soll, nur das Industrie- oder nur das Agrarkapital zu bekämpfen. Der Zeitpunkt, da die Konsumgenossenschaften mittels der Eigenproduktion auch gegen das Industriehandelskapital und die Gewerkschaften auch gegen die Agrarier Stellung nehmen müssen, rückt immer näher. Nur dann, wenn die Arbeiter nach beiden Richtungen hin sich verteidigen werden, werden die Lohnsteigerungen ihre volle Wirksamkeit erlangen.

Eine gute Ernte macht die Landwirtschaft aufnahmefähig für die Produkte der Industrie. Eine blühende Industrie bietet der Landwirtschaft die besten Absatzchancen. Die Prosperität beider Wirtschaftsklassen ist aber nicht denkbar ohne eine kaufsfähige Arbeiterkraft, und Lohnsteigerungen sind nichts anderes als Investitionen, die das Kapital vorzuziehen, um die eigene Rentabilität zu steigern. Es wäre höchst gefährlich für den Staat, wenn die arbeitenden Klassen auf die Erhöhung ihres Einkommens verzichteten oder etwa warten würden, bis ihnen eine solche Verbesserung freiwillig zugestanden wird. Derlei kann nur christlichsozialen oder gelben Dummköpfen einfallen: daß ihnen nämlich die gebrotenen Tauben von selber ins Maul fliegen oder von mildtätigen Ausbeutern ins Maul gesteckt werden.

K.

## Die Luxus- und Buntpapierfabrikation in Bayern.

II.

Eine lästige, sehr feuchte Wärme herrscht auch in der Regel in den Räumen, in denen das Sandauflegen und zugleich Trocknen des Metallpapiers stattfindet. Da hier schon sehr schwache Luftströmungen das Auflegen behindern, wird die Ventilation von den Beteiligten mitunter nur auf das Öffnen der Fenster oder Ventilationsabzüge während der Pausen beschränkt. Daß auf diese Verhältnisse direkt zurückzuführende Erkrankungen — Bronchialkatarrh, Rheumatismus usw. — nicht auffallend in Erscheinung treten, wird ärztlicherseits insbesondere der Angewohnung zugeschrieben. Weitere diesbezügliche Beobachtungen werden vom Bezirksarzt und der Ortskrankenkasse in Fürth, wo sich diese Betriebe vorwiegend befinden, gepflogen. An den Bronzermaschinen sind die Staubquellen durch Blechtrichter gefaßt, mittels welcher Erstaubstoffe den Staub bereits in ziemlich befriedigender Weise abfangen.

Die mit „Auflegen“ bezeichnete Arbeit, mit der ausschließlich weibliches Personal beschäftigt wird, besteht darin, daß Papierbogen von 45 oder 61 Zentimeter Länge und 44 oder 51 Zentimeter Breite mit Kleister bestrichen, mit durchsichtig dünn geschlagenen quadratischen Metallblättern von zumeist etwa 14 Zentimeter Seitenlänge belegt und zum Trocknen über in den Arbeitsräumen gespannten Schnüren oder Drähten aufgehängt werden. Das genaue Aneinanderreiben und Aufkleben der Metallblätter erfordert außer der Arbeit der beiden Hände ein Blasen mit dem Munde. Dieses Blasen, das übrigens bei Geschicklichkeit und Übung nur sehr schwach zu sein braucht, können nun manche Arbeiterinnen nicht vertragen. Jedenfalls ist es für Lungen- und Brustmuskeln anstrengend und deshalb ist es nicht selten, daß dieses „Auflegen“ jogleich oder nach Jahren wieder aufgegeben wird. Andererseits finden sich viele ältere Frauen, die es über 30 Jahre ohne Nachteil betrieben. Außerdem wird von Auflegerinnen öfters über Ermüdung der Beine und Schwellen der Füße infolge des bei dieser Arbeit erforderlichen andauernden Stehens geklagt. Das Anblasen der Blätter mit dem Munde sowie das Stehen bei dieser Arbeit erscheint jedoch bisher unvermeidlich, diesbezügliche Fragen und Anregungen verurfachen bei den Beteiligten vorläufig nur erstauntes Lächeln.

Das Auflegen in der Metallpapierfabrikation ist zum größten Teil Heimarbeit. Die Heimarbeit wird von den Fabriken in Nürnberg und Fürth an 78 Frauen verabsolgt, zwei dieser Frauen beschäftigten fremde Personen, und zwar in einem Falle 15 erwachsene und 2 jugendliche Arbeiterinnen im Hause und im anderen Falle eine fremde Arbeiterin in und zwei außerhalb der Wohnung. Im übrigen arbeiten die Frauen mit geringer Ausnahme für sich allein. In zwei Fällen wurde die Mitarbeit von je einer erwachsenen Tochter und in einem Falle die Mithilfe — Westreichen der Papierbogen mit Kleister und Aufhängen derselben — des invaliden Ehemannes gefunden.

Die Heimarbeiterinnen werden nach Ries — 84 Vogen — mit 3,60 Mk. bis 4 Mk. bezahlt. Die Löhne betragen 6 und 8 Mk. wöchentlich, bei sehr großer Anstrengung und ohne wesentliche Abhaltung durch die Haushaltung können Frau und Tochter 18, 20, auch 22—24 Mk. verdienen. In allen Fällen erhalten die Heimarbeiter die Papierbogen und Stärke- mehr zur Herstellung des Kleisters, sowie mit vereinzelten Ausnahmen das Blattmetall von den Fabriken gestellt. Eine Heimarbeiterin, welche das Blattmetall noch in den Formen — von Metallschlagern — selbst kauft und, weil ausschließlich auf diesen Verdienst angewiesen, angestrengt bis spät abends arbeitet, verdient in 5 Tagen 15—17 Mk. Es ist jedoch dabei zu riskieren, daß die Metallblätter nicht vollzählig in den Formen enthalten oder fehlerhaft geschlagen sind und der Verdienst sich dadurch verringern kann. Die Arbeiterinnen in dem erwähnten größeren hausindustriellen Betrieb verdienen bei gleichem Akkordlohn wie in den Fabriken wöchentlich — hier in 59 Stunden — 10—16 Mk. — durchschnittlich etwa 14 Mk. — und die beiden jugendlichen je etwa 8 Mk. Die Heimarbeiterinnen, welche nach den Wahrnehmungen und Befragungen, mit Ausnahme einiger Witwen und einer geschiedenen Frau, verheiratet sind, waren in der Regel vorher als „Auflegerinnen“ in Fabriken beschäftigt, manche davon über 30 Jahre. Nach den vorstehenden Angaben zählt dieses „Auflegen“ mit zur bestbezahlten Heimarbeit; es ist deshalb auch gesucht. Außer guter Beleuchtung für das genaue Aneinanderreiben der Metallblätter erfordert diese Heimarbeit für das Aufhängen und Trocknen der Bogen viel Raum und Heizung. Nur in einem Falle fand sich ein besonderer Arbeitsraum. Bei den übrigen revidierten Heimarbeitern wird hierzu das Wohnzimmer oder Schlafzimmer oder die Küche benutzt.

Ueber die Buntpapierfabriken, die wir zum Teil in dem Bericht aus Mittelfranken schon erwähnt haben, berichtet noch der Zentralgewerkschaftsinspektor, daß in ihnen vereinzelt Kinder zwischen 13 und 14 Jahren beschäftigt werden. Der Hauptsitz dieser Industrie ist die unterfränkische Stadt Aschaffenburg. Dort sind diese Erzeugnisse zur höchsten Vervollkommnung gebracht worden. Leider gilt dies aber nicht von den Arbeiterverhältnissen, die als überaus traurig bezeichnet werden müssen, 16,3 Proz. der Arbeiterschaft in der Aschaffener Buntpapierfabrikation sind weiblichen Geschlechts. Unter 10 Stunden täglicher Arbeitszeit hatten diese Arbeiter wohl nur deshalb, weil bei längerer Dauer der Arbeit die Qualität leiden würde.

Ueber die gesundheitlichen Verhältnisse in den unterfränkischen Buntpapierfabriken meldet der Gewerberat, daß in den Farbstuhlflächen und den Farblüchen der Buntpapierfabriken Ventilationsöffnungen angebracht werden, deren Nutzen von den betreffenden Arbeitern allgemein anerkannt ist. Auf 1000 Personen treffen in den Buntpapierfabriken 342 Krankheitsfälle, also mehr wie in der Papierverzeugungsindustrie, wo bloß 320 gezählt wurden; dagegen hat in der Papierverzeugungsindustrie ein Krankheitsfall eine durchschnittliche Dauer von 17,9 Tagen, dagegen in den Buntpapierfabriken bloß von 9,1 Tag.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Aschaffener Buntpapierfabriken sind meistens einheimische Arbeiter mit zum Teil sehr langer Beschäftigungsdauer. Unter einem Jahr waren 51 männliche und 17 weibliche, 1—5 Jahre 253 männliche und 110 weibliche, 5—10 Jahre 98 männliche und 15 weibliche, 10—15 Jahre 53 männliche und 2 weibliche, 15—20 Jahre 60 männliche und 1 weib-

liche, 116 männliche und 1 weibliche 20—30 Jahre, 92 männliche und 1 weibliche 30—40 Jahre, und endlich 31 männliche über 40 Jahre tätig. Im Durchschnitt kamen auf einen Arbeiter ohne Unterschied des Geschlechtes und mit Einrechnung der Löhne der wesentlich besser bezahlten Werkmeister nachstehende Löhne auf die einzelne beschäftigte Person, in Mark: 1898: 702, 1899: 694, 1900: 706, 1901: 727, 1902: 750, 1903: 753, 1904: 775, 1905: 781, 1906: 782, 1907: 822, 1908: 870.

Aus einer Statistik über die Jahresverdienste der Arbeiter und Arbeiterinnen in einer Buntpapierfabrik finden wir als mittleren, höchsten und niedersten Verdienst der Buchbinder 718, 1011, 362, für die Papier Schneider ebenso 781, 821, 747 Mk. angeführt.

Sind auch die Verhältnisse dieser Arbeiter von der Organisation der Buchbinder kaum berührt, so handelt es sich doch hierbei um Verhältnisse, die mit dem Buchbinderberufe vielfach verwandt sind, sich häufig berühren und deswegen auch von Interesse sein müssen für die in den Buchbindereien tätigen Arbeiter und Arbeiterinnen. Bisher hat man über die Verhältnisse dieser Buntpapierfabriken nur sehr wenig gewußt; es waren deshalb an der Hand von amtlichem Material die Arbeits- und Betriebsbedingungen in dieser Industrie darzustellen.

## Die Arbeitslosigkeit im Buchbinderverband im 2. Quartal 1909.

Ueber den Umfang der Arbeitslosigkeit in unserem Verbands im 2. Quartal 1909 nach der Gesamtzahl der Arbeitslosenstage, der Zahl der unterstützten Tage und Personen und der Summe der ausgezahlten Unterstützungen orientiert die nebenstehende Tabelle. An den Feststellungen sind 4 Zahlstellen mit 80 männlichen und 8 weiblichen Mitgliedern nicht beteiligt, da sie entweder keine Reichsstadt einstanden (wie Esen, Göttingen und Saarbrücken) oder dieselbe so spät abandten, daß sie nicht mehr benutzt werden konnte (wie Brandenburg). Wenn auch zugegeben werden kann, daß diese Zahlstellen auf das Gesamtbild ohne nennenswerten Einfluß blieben, so gereicht es doch nicht gerade zur Zierde eines Verbandes, wenn konstatiert werden muß, daß die gemachten Erhebungen nicht absolut vollständig sind.

Das Ergebnis der Erhebungen zeigt eine nicht unwesentliche Verschiebung im Stande der Arbeitslosigkeit. Gegenüber dem 1. Quartal ist sowohl die Zahl der arbeitslosen Mitglieder am Ort insgesamt, als auch die Gesamtzahl der arbeitslosen Tage, die Zahl der unterstützten Personen und Tage und die Summe der ausgezahlten Unterstützungen erfreulicherweise gesunken. Gestiegen — und zwar unbedeutend — ist nur die Zahl der am letzten Arbeitstage der 13. Quartalswoche als arbeitslos am Ort und auf der Reise befindlichen Mitglieder. Diese Feststellungen kann man sehr wohl als ein Zeichen der Besserung ansprechen, zumal wenn man ihnen das Ergebnis der vorjährigen Erhebungen gegenüberhält. Denn im Jahre 1908 erhöhte sich im zweiten Quartal gegenüber dem ersten die Zahl der arbeitslosen Mitglieder von 2734 auf 3143. In diesem Jahre sank sie von 3654 auf 3158. Ähnlich verhielt es sich 1907, wo sich die Zahl der arbeitslosen Mitglieder von 2510 auf 2205 erniedrigte. Im Jahre 1907 erfaßte die strikte unsere Beruf erst im 3. Quartal, und wenn heute die Anzeichen nicht trügen, dann haben wir die Flutwelle des wirtschaftlichen Niederganges hinter uns.

An dem Rückgang sind die Arbeitslosigkeitsfälle der männlichen und der weiblichen Mitglieder in ungefähr gleicher Weise beteiligt. Die Zahl der Arbeitslosen am letzten Tage der 13. Woche des Quartals erhöhte sich von 838 auf 886. Dazunächst beteiligt unsere wandernden Kollegen, deren Zahl sich gegen die gleiche Zeit des 1. Quartals von 51 auf 85 erhöhte. Diese Erhöhung wird durch die Jahreszeit bedingt und ist darum leicht erklärlich. Anders ist es bei den als „am Ort arbeitslos“ Gemeldeten. Auch deren Gesamtzahl erhöhte sich von 787 auf 801, und zwar sind davon nur männliche Mitglieder betroffen. Die Zahl der weiblichen Arbeitslosen ging zurück von 249 auf 221, so daß die männlichen um 42 Köpfe gesteigert wurden. Hierin kann man klar und deutlich das weitere Umsichgreifen der Frauarbeit erkennen. Die Arbeitskraft der Frau wird gesucht, die des Mannes dagegen muß weiter brachliegen.

Table with columns: Gau, Mitgliederzahl, Arbeitslose Mitglieder am Orte, Arbeitslose Mitglieder am letzten Arbeitstage, Anzahl der Arbeitslosen, Zahl der unterstützten Personen, Summe der gezahlten Unterstufungen.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosetage reduzierte sich von 72 500 auf 61 607 oder um 15 Proz. Trotzdem ist die Zahl der Arbeitslosetage noch immer ganz erheblich größer als im gleichen Zeitraum der Vorjahre.

wurden gezählt: im Gau 5: 941 Arbeitslosetage, im Gau 4: 613, im Gau 13: 341, im Gau 2: 172, im Gau 3: 151 und im Gau 14: 64 Tage.

Table showing the distribution of 100 workless days among various districts (Gau I to XVII).

Hoffen wir, daß die oben konstatierte Besserung des Arbeitsmarktes auch weiterhin anhält und die Krise bald überwunden sein wird.

Zwei wichtige Fragen.

„Wer Augen hat zum Sehen, der sehe! Wer Ohren hat zum Hören, der höre!“ Viele unserer Mitglieder wandeln durchs Leben, ohne diesen Spruch zu beherzigen.

tuation gibt zum Nachdenken Anlaß und darf nicht einzig und allein mit der wirtschaftlichen Krise abgetan werden. Etwas mehr gleichmäßige Agitationsarbeit tut wohl.

Ich behaupte, daß ein großer Teil Gewerkschaftler recht unfluge und kurzfristige Beurteiler der Arbeitskräfte der von der Organisation angestellten Kollegen sind.

Ich bin überzeugt, daß mancher verkraftete Streit, manche von Anfang an verpfauschte Lohnbewegung, welche schon gewaltige Summen verschlungen haben, unter der Leitung einer Person, die Wochen, ja Monate vorher die Bewegung am Platz hätte vorbereiten können, nicht möglich gewesen wäre.

Nun gibt es aber auch Verbandsmitglieder, welche nicht nur den frohen Verhandlungen im Moment lauschen, sondern das Fazit gründlich studieren und dabei finden, daß wohl Vorteile erzielbar sind, jedoch das Errungen in keinem Verhältnis zu den Kostenaufwendungen steht.

und ist ihm dieses nicht zu verübeln. Lassen wir jedoch diese Bureaukraten in ihrem Wirkungskreis, wo es ihnen an Beschäftigung tatsächlich nicht fehlt. Verschaffen wir aber ja nicht in den Fehler, den Agitator, sei er benannt wie er will, mit Bureauarbeit zu erdrücken, und dieses geschieht meines Erachtens. Die großen Zahlstellen bekommen Bureaubeamte, deren Arbeitskraft durch Innenarbeit aufgezehrt wird, die sonst tätigen, freibewanderten Kollegen ziehen sich zurück, weil nach ihrer Meinung ja der Beamte da ist. Und diese Kraft, welche doch die leitende Hand in allen Angelegenheiten sein soll, wird an falscher Stelle verbraucht und frühzeitig aufgezehrt. In Berlin geht man jetzt seitens des Verbandsvorstandes den richtigen Weg, indem man versucht, eine Kraft nur für die Agitation freizustellen! Es geht eben nicht überall, Bureauarbeiter einer größeren Zahlstelle und gleichzeitig Agitator für einen oder mehrere Gauen zu sein.

Nur im weiten Raum der Natur gedeiht und kräftigt sich ein weitblickender Geist! — Die Kampfesstimmung der Arbeitgeber unseres Berufes wird nur zu oft in der „Buchbinder-Zeitung“ erwidert, ja verheißt Verbandsmitglieder, haben die Kapitalisten nicht auch Blößen, welche wir mit Recht suchen, um den Kampf zur rechten Zeit aufzunehmen? Jedoch dazu gehört die immerwährende Bereitschaft — auch während der Tarifperioden — den Lohnkampf aufzunehmen, sobald uns der Fehdehandschuh hingeworfen wird! Vor allem müssen wir das Geld nicht scheuen, was für Anstellungen von Kollegen ausgegeben wird, welche stets und ständig den wirtschaftlichen Gegner und seine Entwicklung beurteilen und uns vor Neberborteilungen schützen können. Sind unsere Arbeitgeber vielleicht Helfseher? — Nein! Nur recht oft bilden dieselben, gestützt auf ihren Geldbeutel, ihre Organisation und ihre Ratgeber, etwas weiter wie wir und sehen unsere Blößen: Infollegialität, schlechte Organisations- und Agitationsverhältnisse und unsere Kurzsichtigkeit bei Anstellung von Kollegen, welche unsere Rechte vertreten sollen, die Waffen des Gegners und seine Kampfesstellung und Stärke beobachten und unsere Taktik danach zu richten haben. Der Verlust von über 7000 Mitgliedern bei über 7400 Neuaufnahmen im Jahre 1908 verdient Beachtung! Mehr Agitation, mehr Agitations- und nicht nur Bureauarbeitern! — Nicht an falscher Stelle sparen! — 500 männliche und 500 weibliche Mitglieder bringen uns annähernd 18 000 Mk. Einnahme mehr pro Jahr. Wären 1000 von den 7000 verloren gegangenen Mitgliedern im Jahre 1908 gehalten durch etwas mehr Pflichterfüllung allerseits, dann würden sich weitere 2-3 Beamte bezahlt machen.

Nicht nur Stillstand, nein, auch Kurzsichtigkeit ist Rückschritt! Alle Gelder, welche für Agitation in richtiger Weise angelegt werden, kommen doppelt und dreifach wieder ein! Dieses ist keine von mir kurzgerhand aufgestellte Behauptung, sondern eine alte Wahrheit, durch tausende Erfahrungen gefestigt. Nur Kurzsichtigkeit und Unkenntnis kann zum Wahn sein des Gegenteils veranlassen!

Dieselbe Kurzsichtigkeit, welche auch so viele Verbandsmitglieder in bezug auf die Steuer zur Invalidenunterstützung im Raume hält. Und damit komme ich zum zweiten Punkt meiner Ausführungen. Auch hier muß einmal klipp und klar erklärt werden: Die Interessenslosigkeit der Kollegenschaft gegenüber der Invalidenunterstützung ist beschämend

für unsere Organisation! Fehlt hier der gute Wille, die Wichtigkeit einer Invalidenunterstützung für einen alt gewordenen armen Teufel zu erkennen oder ist es Unverständnis und nackter Egoismus, der circa 11 000 männliche Verbandsmitglieder abhält, der guten Sache näher zu treten und einen Beweis des Gemeinfinns zu erbringen? Was hat der alte Kollege verdient, welcher 20, 30 und noch mehr Jahre seine Beiträge zahlt, was ja seine Pflicht ist? Soll er, nachdem seine Kräfte verbraucht sind, vom Amosjen lebend, von Zeit zu Zeit höchstens zur Mithilfe arbeitend, die Landstrafen und Arbeitshäuser bevölkern? Glaubt mit dem Trost zugrunde gehen: Du hast lange, lange Jahre deiner Organisation treu gedient, ist denn kein Bläthen für dich, wo du keine alten Knochen ausruhen kannst?

Ja Verbandskolleginnen, auch für viele von Ihnen trifft dieses zu. Mit den Jahren werden wir einen großen Stamm alter Kolleginnen bekommen. Wir sind verpflichtet, die alt und arbeitsunfähig gewordenen Mitglieder nicht der öffentlichen Wohlthatigkeit zu überlassen; und da wir alle dem Alter, der Gerechtigkeit entgegengehen, so laßt uns vorbeugen. Die Invalidenunterstützung nimmt uns durchaus nicht die Bewegungsfreiheit im eigenen wirtschaftlichen Kampf. Ich bestritte das entschieden, ja, ich behaupte, daß dieselbe uns einen Schritt weiter bringt im Emanzipationskampf des Proletariats.

Wir müssen uns alle die Frage vorlegen: „Was wird mit uns, wenn das Alter heranrückt?“ Nur Eigendünkel und Unkenntnis der eigenen wirtschaftlichen Lage im Moment und in der Zukunft kann die richtige Antwort auf diese Frage vermissen lassen. Selbsthilfe der vereinigten Klassenossen und Genossen! lautet unsere Parole. Vater Staat hint uns nach und was wir ihm abgerungen haben, müssen wir ebenfalls bezahlen, wenn auch die Lobhudelei des Massenstaates von den „Opfern des Staates und der Besitzenden“ für die deutschen Arbeiter immer wieder zu berichten wissen. Die sachliche, zielbewußte Agitations- und Organisationsarbeit der Sozialdemokratie und Gewerkschaftsbewegung in Deutschland legte den Grundstein der sozialen Gesetzgebung. Weitsichtige Männer, wie v. Schweitzer u. a., bereiteten und propagierten die Arbeiterjugengesetzgebung vor einem halben Jahrhundert, der Staat konnte sich mit der Zeit bei der ungeheuer schnellen Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat den berechtigten Forderungen der die Werte schaffenden Arbeiterheere nicht mehr verschließen! Jedoch, wie falsch es wohl aus, wenn die ungeheuren Summen seitens der Gewerkschaften nicht aufgebracht würden, um die Massen der Arbeitslosen, Kranken usw. vor der bittersten Not zu bewahren, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden wäre, unterstützt durch unsere Klassen die Lohnbewegungen zu führen, den Ausperrungsgeflüsten entgegenzuarbeiten? Sollte eine derartige Interessengemeinschaft der Arbeiter nicht auch instand sein, Geldsummen für die verbrauchten Arbeitsbrüder bereitzustellen? Ich versehe mich bei Beurteilung dieser Frage als Buchbinder nicht in die Positionen der Buchdrucker, jedoch bin ich überzeugt, daß auch wir den Weg zur Invalidenunterstützung energig weiter verfolgen müssen. Ja, ich gehe noch weiter, behaupte, daß die Organisation die moralische Verpflichtung auf sich nehmen muß, ihre alten langjährigen Mitglieder vor dem grauen Esend des Alters zu schützen in Form von Renten, wozu natürlich

jedes Mitglied steuern muß. Noch weiter schweifen meine Gedanken, indem ich mir sage: Sollte nicht nach Jahren die gewaltige Gewerkschaftsbewegung dazu übergehen, ihre alten Veteranen in eigenen Altersheimen unterzubringen, jedem eine den Grad seiner noch vorhandenen Fähigkeit entsprechende Beschäftigung zuweisen können?

Schon manche Idee galt als Utopie, und siehe, nach Jahren war diese Idee verwirklicht, zum Besten des organisierten Proletariats durch dieses selbst. Hamburg. S. G. u. H.

## Statistisches aus Gau 1.

### II.

Tarife bestehen in 6 Orten 5, in Lindenwalde, Potsdam, Nowawes, Neu-Babelsberg, Rathenow und Zossen. Mit Ausnahme desjenigen für die Etuisfabriken in Rathenow sind es alles Fristverträge, d. h. sie sind bis zu einem bestimmten Zeitpunkt für beide Kontrahenten bindend. Die Rathenower Etuisfabriken haben sich nicht festgelegt; das sollten unsere Kollegen wiederholt zu spüren bekommen, denn die Fabrikanten versuchten während der schwachen Geschäftszeit die im Tarif festgelegten Akkordlöhne zu reduzieren. Infolge der guten Organisationsverhältnisse blieb der Versuch erfolglos. Der Minimallohn beträgt für Gehilfen in Lindenwalde 18,24 Mk., in Potsdam-Nowawes und Rathenow 22 Mk., in Zossen 24 Mk.; für Arbeiterinnen in Lindenwalde 5,70 bis 8,55 Mk., in Neu-Babelsberg 6 Mk. bis 13,50 Mk. und in Zossen 7 Mk. bis 13,50 Mk.

Die Heimindustrie ist in zehn Orten anzutreffen. In Brandenburg a. S. beschäftigt die Neuroder Kunststadt etwa 200 G. Heimarbeiterinnen, in der Saison bis zu 500. Der Lohn derselben schwankt zwischen 2 bis 15 Mk. pro Woche. Die höheren Löhne erzielen nur die Frauen einiger bevorzugter Angestellten. Der am meisten verdiente Lohn beträgt 3 bis 4 Mk. In Stottbus beschäftigt eine Papierwarenfabrik 25 bis 30 Heimarbeiterinnen mit Tütenkleben. Ueber den Verdienst derselben konnten keine Angaben gemacht werden. Eine Tütenfabrik in Frankfurt a. O. beschäftigt gleichfalls ungefähr 60 Heimarbeiterinnen, deren Verdienst zwischen 6 bis 11 Mk. schwankt. Auch in Lindenwalde sind annähernd 50 Tütenkleberinnen in der Heimindustrie beschäftigt. Der Verdienst der bisher 7 bis 10 Mk. betrug, war dem Unternehmer noch zu hoch. Er setzte deshalb für eine neue Beutelsorte einen Arbeitslohn fest, bei dem der bisherige Verdienst nicht erreicht werden konnte. Der deshalb ausgebrochene Ausstand verlief im Sande, weil die Arbeiterinnen der Organisation nicht angehört. Aus Neudamm sind über den Umfang der Heimarbeit Angaben nicht gemacht worden. Vorübergehend auf sechs Wochen vor Weihnachten arbeiten in Potsdam-Nowawes zehn Kaiserinnen für eine Buchdruckerei zu Hause; desgleichen arbeiten zwei Frauen in Treuenbriegen für eine Druckerei nur vorübergehend, während in Neu-Muppin zwei Arbeiterinnen beständig Heimarbeit verrichten. In Spremberg nehmen vier Arbeiterinnen bei der Firma Görsch, Buchdruckerei, nach Feierabend noch Arbeit mit nach Hause, um ihren im Betrieb erzielten Verdienst noch um 3 bis 4 Mk. zu erhöhen. Dagegen ist in Rathenow in der Etuisfabrikation eine etwas umfangreichere Heimindustrie anzutreffen. 35 Arbeiter und drei Arbeiterinnen werden in ihr

## In der Steppe.

M. Gorkij.

(Fortsetzung.)

„Was Teufel!“ rief verwundert der Soldat, der schon den Fuß erhoben hatte, um dem Menschen einen Stoß zu versetzen. „Wird doch nicht auf sich selbst geschossen haben? Du was ist dir? Beda! Fast doch dich nicht erschossen?“

„Weißt du und Gedankens und Brot!“ erscholl die triumphierende Stimme des „Studenten“ . . .

„Nun, hol' dich der Teufel — meineinetwegen stirb . . . Essen wir, Freunde!“ rief der Soldat. „Ich nahm den Revolver aus der Hand des Menschen, der schon aufgehört hatte, zu ädzen und jetzt unbeweglich dalag. In der Trommel saß nur eine Patrone.“

Und wieder aßen wir, aßen schweigend. Auch der Mensch lag unbeweglich, ohne ein Glied zu rühren. Wir beachteten ihn nicht.

„Gibt ihr das alles, liebe Brüder, wirklich nur um des lieben Brotes willen getan?“ erscholl plötzlich eine heisere und zitternde Stimme.

Wir schrakten alle auf. Der „Student“ verschluckte sich sogar, beugte sich zur Erde und fing an zu husten.

Der Soldat, der auch eifrig kaute, fing an zu schimpfen.

„Hundeseule du!“ Werstest sollst du, wie trockenes Holz! Glaubst du, wir nehmen dir das Fell herunter? Wozu sollten wir das brauchen? Schafskopf — Ejel! Sieh' mal an! trägt der Herz Waffen und schießt nach den Reuten! Hol' dich . . .“

Er schimpfte und kaute dabei — deshalb verloren seine Worte ihren ganzen Ausdruck und ihre Kräftigkeit.

„Warte nur, wenn wir fertig sind, rechnen wir mit dir ab!“ versprach der „Student“ mit unheilverkündender Stimme.

Da erkündete durch die Stille der Nacht ein heulendes Schluchzen, das uns erschreckte.

„Brüderchen! Wußte ich denn? Ich hab' geschossen, weil ich Angst hatte! Ich komme vom Neuen Aljos her und gehe nach dem Smolensker Gouvernament. . . lieber Gott. . . ich habe Fieber bekommen — immer wenn die Sonne untergeht, ist mir schlecht, wegen des Fiebers bin ich auch vom Aljos weg . . . dort habe ich gearbeitet — Tischler bin ich . . . zu Hause sitzt die Frau — zwei Mädchen. . . mehr als drei Jahre hab' ich sie nicht gesehen. . . Brüderchen — esset alles auf . . .“

„Werden's besorgen — darum brauchst du uns nicht zu bitteln!“ sagte der „Student“.

„Lieber Gott! Wenn ich gewußt hätte, daß ihr friedliche gute Menschen seid. . . hätte ich dann geschossen? So aber — des Nachts — in der Steppe. . . was kann ich dafür, was?“

Er redete und weinte, aber ließ vielmehr ein zitterndes furchtames Wimmern erklingen.

„Was der zusammenredet!“ sagte der Soldat verächtlich.

„Er muß Geld bei sich haben“, meinte der „Student“.

Der Soldat blinzelte mit den Augen, sah ihn an und lachte: „Scharfsinnig bist du! . . . Aber wollen wir mal ein Feuerchen machen und uns dann schlafen legen!“

„Und der?“ erkundigte sich der „Student“.

„Hol' ihn der Teufel! Sollen wir ihn vielleicht braten?“

„Eigentlich wäre es das richtige!“ nickte der „Student“ mit feinem spizen Kopfe.

Wir holten das aufgesammelte Brennmaterial, das wir dort hatten liegen lassen, wo uns der Tischler durch seinen drohenden Anruf angehalten hatte, schleppten es zusammen und saßen bald am Feuer. Es glühte ruhig in der windstillen Nacht und beleuchtete die Stelle, die wir eingenommen hatten. Wir fanden Schlaf, obgleich wir nochmals hätten zu Nacht essen können.

„Brüderchen!“ rief uns der Tischler an. Er lag drei Schritte weit von uns, und manchmal wollte es mir scheinen, als flüsterte er etwas.

„Was ist?“ fragte der Soldat.

„Darf ich zu euch — aus Feuer? Mein Ende naht — es reißt mir in allen Knochen. . . lieber Gott — ich komme wohl nicht mehr nach Hause. . .“

beschäftigt. Der Verdienst der ersteren beträgt 17 bis 35 Mk., der der letzteren 8 bis 10 Mk. pro Woche. Die Gesamtzahl der in der Feinindustrie beschäftigten Personen beträgt also 35 Arbeiter und 340 bis 655 Arbeiterinnen.

Arbeitgebervereinigungen bestehen in sechs Orten, in Kottbus ein Zwangsinnung für das Buchbinder- und Kartonnagengewerbe, desgleichen in Forst. In Lutzenwalde und Potsdam-Nowapes bestehen freie Arbeitgebervereinigungen, und in Spremberg gehören unsere Unternehmer dem Fabrikantenverein an. Der einzige Buchbindermeister in Teltow gehört der Berliner Buchbinderinnung an.

Sachdienliche Mitteilungen werden uns noch aus Kottbus gemacht. Dort ist teilweise das Gefängnis als Schmutzkonkurrenz aufgetreten. Das Zentralgefängnis läßt die für den eigenen Bedarf benötigten Buchbinderarbeiten durch drei Inassen anfertigen, und das Amtsgericht beschäftigt eine Anzahl Gefangene mit Tätentleben für die dortige Papierwarenfabrik.

II. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den einzelnen Berufszweigen.

Buchbindereien. Angaben liegen über 158 Betriebe in 53 Orten vor. 49 Betriebe arbeiten ohne Personal. 109 Betriebe beschäftigen 105 Gehilfen, 8 Arbeiterinnen und 53 Lehrlinge. Achtzehn dieser Betriebe arbeiten nur mit Lehrlingen. Gehilfen sind in 32 Orten 105 vorhanden. 35 = 33 1/2 Prozent sind organisiert. Arbeiterinnen befinden sich nur acht in Frankfurt a. O., davon keine organisiert. Die 53 Lehrlinge verteilen sich auf 19 Orte. Angaben über die Lohnverhältnisse sind aus 29 Orten über 81 Gehilfen = 77 Proz. gemacht worden. Sie arbeiten alle im Zeitlohn, und zwar sind 15 = 18,5 Proz. in Kost und Logis beim Meister, zwei davon ohne Logis. Zwölf erhalten 6 bis 10 Mk. Lohn, einer 15 Mk. und zwei schweigen sich über den Lohn aus. Ohne Kost und Logis haben 3 = 3,5 Prozent bis 15 Mk., 28 = 34 Proz. bis 20 Mk. und 35 = 44 Proz. mehr als 20 Mk. Lohn pro Woche. Bezüglich der Arbeiterinnen sind Lohnangaben nicht gemacht worden. Ueber die Arbeitszeit werden aus 27 Orten Angaben gemacht. Sie bewegt sich zwischen neun und zwölf Stunden. In zwei Orten bestehen nur neun Stunden Arbeitszeit, in vier Orten wird bis zu 9 1/2 Stunden, in dreizehn Orten bis zu zehn Stunden, in sechs Orten bis elf Stunden und in einem Ort sogar zwölf Stunden täglich gearbeitet. Vorherrschend ist also die zehnstündige Arbeitszeit.

Buchdruckereien. Ueber 88 Betriebe aus 37 Orten liegen Angaben vor. Nur 47 davon in 22 Orten beschäftigten Buchbinderpersonal, und zwar 74 Gehilfen, 130 Arbeiterinnen, 10 Hilfsarbeiter und 10 Lehrlinge. Die Gehilfen verteilen sich auf 22 Orte, die Arbeiterinnen auf neun, die Hilfsarbeiter auf drei und die Lehrlinge auf vier Orte. Organisiert sind 44 Gehilfen = 60 Proz., 48 Arbeiterinnen = 37 Proz. und von den Hilfsarbeitern 2 = 20 Proz. Lohnangaben liegen aus 17 Orten von 69 Gehilfen = 93 Proz. vor. Sie arbeiten alle im Zeitlohn. Drei = 4 Proz. haben bis 15 Mk., 18 = 26 Proz. bis 20 Mk. und 48 = 70 Proz. mehr als 20 Mk. Lohn in der Woche; von den letzteren ist einer beim Prinzipal in Kost und Logis mit einem Wochenlohn von 16 Mk. Acht Orte haben über 120 Arbeiterinnen = 92 Proz. derselben Lohnangaben

gemacht. 91 = 76 Proz. arbeiten im Zeitlohn und 29 = 24 Proz. im Akkord. Im Zeitlohn haben 22 = 24 Proz. bis 5 Mk., 43 = 47 Proz. bis 10 Mk. und 26 = 29 Proz. mehr als 10 Mk. Lohn pro Woche. Von den im Akkord Arbeitenden verdienen 13 = 45 Prozent bis 10 Mk. und 16 = 55 Proz. mehr als 10 Mk. wöchentlich. Ein Ort hat bezüglich der Hilfsarbeiter Lohnangaben gemacht, und zwar von sechs, die sämtlich im Zeitlohn arbeiten. Vier von ihnen haben einen Lohn bis 15 Mk. und zwei mehr als 15 Mk. pro Woche. Ueber die Arbeitszeit haben 20 Orte Angaben gemacht. Dieselbe beträgt 8 bis 10 1/2 Stunden täglich. Die kürzeste Arbeitszeit ist in einem Betrieb in Kottbus zu verzeichnen, und die längste wird aus Wusterhausen gemeldet. Bis zu 9 Stunden wird in sechs, bis 9 1/2 in sechs, bis 10 Stunden in sieben Orten und in einem 10 1/2 Stunden gearbeitet. Heimarbeit ist in vier Orten angetroffen worden.

Stausfabriken befinden sich nur 15 in Rathenow, die 137 Arbeiter und 65 Arbeiterinnen nebst vier Lehrlingen beschäftigen. Von den Arbeitern sind 101 oder 73,7 Proz. und von den Arbeiterinnen 36 = 55,4 Proz. organisiert. Lohnangaben liegen von allen Beschäftigten vor. Von den Arbeitern arbeiten 78 = 57 Proz. im Zeitlohn und 59 = 43 Proz. im Akkord. Im Zeitlohn haben 30 = 38 Proz. bis 20 Mk. und 48 = 62 Proz. mehr als 20 Mk. Lohn. Im Akkord erzielen 3 = 5 Proz. bis 15 Mk., 13 = 22 Proz. bis 20 Mk. und 43 = 73 Prozent mehr als 20 Mk. wöchentlich. Von den Arbeiterinnen sind 39 = 60 Proz. im Zeitlohn und 26 = 40 Proz. im Akkord beschäftigt. Im Zeitlohn haben 36 = 93 Proz. bis 10 Mk. und 3 = 7 Proz. mehr als 10 Mk. Lohn pro Woche. Akkordarbeiterinnen verdienen 20 = 77 Proz. bis 10 Mk. und 6 = 23 Proz. mehr als 10 Mk. pro Woche. Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 bis 10 Stunden täglich. Zeitweise werden Heberstunden gemacht, die mit 10 Pf. Zuschlag bezahlt werden. In der Feinindustrie werden 35 Arbeiter und 3 Arbeiterinnen beschäftigt. Der Lohn der ersteren schwankt zwischen 17 und 35 Mk., der der letzteren zwischen 8 und 10 Mk. pro Woche.

Von Galanteriewarenfabriken besteht nur eine in Kottbus mit sechs Gehilfen, 21 Arbeiterinnen, fünf Hilfsarbeitern und zwei Lehrlingen. Organisiert sind vier Gehilfen, zwei Arbeiterinnen und ein Hilfsarbeiter. Angaben über die Löhne sind nicht gemacht worden. Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden. Heberstunden müssen zeitweise gemacht werden, ob dafür Zuschläge gezahlt werden, ist aus dem Bericht nicht zu ersehen.

Kartonnfabriken sind acht in drei Orten, Kottbus, Rathenow und Spremberg, gezählt worden. Sieben davon beschäftigen neun Gehilfen, 23 Arbeiterinnen und drei Lehrlinge. Die drei Lehrlinge entfallen auf einen Betrieb in Kottbus, der Betrieb ohne jegliche Hilfskräfte ebenfalls. Organisiert sind nur drei Gehilfen, vier Arbeiterinnen und vier Hilfsarbeiter, die ebenfalls sämtlich auf Kottbus entfallen. Nur von sieben Gehilfen und sechs Arbeiterinnen liegen Lohnangaben vor. Die Gehilfen werden im Zeitlohn beschäftigt. Sechs erhalten bis 20 Mk. und einer mehr als 20 Mk. Lohn. Die Arbeitszeit beträgt in Rathenow 9 1/2 Stunden täglich, in Kottbus 9 1/2 bis 10 Stunden und in Spremberg 11 Stunden. Heberzeitarbeit wird zeitweise in Kottbus geleistet, wofür dann Lohnzuschläge gewährt werden.

Kartondückerfabriken haben wir nur in Kottbus eine, die Firma Entke. Es werden dort 26 Gehilfen, 70 Arbeiterinnen, 11 Hilfsarbeiter und 11 Lehrlinge beschäftigt. Organisiert sind 13 Gehilfen und 8 Arbeiterinnen. Ueber die Lohnverhältnisse konnten nur oberflächliche Angaben für die Gehilfen gemacht werden. Deren Lohn bewegt sich zwischen 14 bis 30 Mk. pro Woche. Es wird teilweise in Lohn und teilweise im Akkord gearbeitet. Die Arbeitszeit beträgt 9 1/2 Stunden täglich und werden im Bedarfsfalle Heberstunden geleistet; ob dafür ein Zuschlag gezahlt wird, wird nicht berichtet.

Korrespondenzen.

Deutschland: Gesperrt ist die Firma Samuel Mayer, Hofbuchbinderei, Stuttgart.

Gesperrt ist: Aachen.

Oesterreich: Bei der Firma Strahe in Barussdorf in Böhmen sind die Buchbindereiarbeiter in einen Konflikt verwickelt worden und haben am 19. Juni sämtliche Beschäftigten die Kündigung eingereicht.

Ungarn: Gesperrt sind die Lederwarenfabriken in Raab und Kaschau.

Schweiz: Gesperrt ist die Firma H. V. Heine in Arbon.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliefern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

Berlin. Der Berliner Mietertarif. In Nr. 30 der „Kartonnagen-Zeitung“ läßt sich ein Unternehmer über den Mietertarif in Berlin aus. Wir wollen keine Haarfalkerei betreiben, aber einige Ausführungen des Herrn Artikelschreibers bedürfen dringend der Erläuterung. Nachdem die hauptsächlichsten Arbeiten aufgeführt werden, kommt der Artikelschreiber zu dem Schluss, daß der Tarif nicht ohne Fehler ist. Das ist eine Wünschelwahrheit, denn kein Akkordtarif wird selberlos sein, da erstens die Tarife meist langfristige Dauer haben, zweitens weil ja die Technik während einer Tarifperiode nicht stille steht. Und nun erst der Mietertarif. Im Jahre 1903 in aller Hast zusammengestellt, sind wiederholte Versuche, den Tarif der Neuzeit anzupassen, vergeblich gewesen. Wenn auch einzelne Prinzipale ihre Zustimmung gaben, die Mehrzahl verhielt sich stets ablehnend.

Eine weitere Ungerechtigkeit soll in der ungleichen Höhe der Akkordpreise liegen, d. h. der Leistenmietier soll im Gegensatz zu dem Postrietier um circa 20 Proz. besser gestellt sein. Der Leistenmietier ist doch nun mal ein Spezialarbeiter, die wohl in jedem Berufe besser gestellt sind. Wenn aber schließlich daraus ein Vorwurf auf die Verfasser des Akkordtarifs gemacht werden soll, so kann wohl ohne weiteres erklärt werden, daß wir nichts dagegen haben, wenn die Akkordpreise der Post mit denen der Leistenmietier die gleiche Höhe haben würden. Aber konsequent ist auch in dieser Sache der Herr Artikelschreiber nicht, da er mit keinem

„Srieche her!“ erteilte der „Student“ die Erlaubnis.

Der Tischler bewegte sich auf der Erde zu uns hin, langsam, als befürchte er, einen Arm oder ein Bein zu verlieren.

Es war ein langer, fürchterlich abgemagerter Mann; alles hing an ihm herunter und seine großen trüben Augen spiegelten den ihn verzehrenden Schmerz wider. Sein verzerrtes Gesicht war knochig und hatte sogar beim Leuchten des Feuers eine gelblich-erdfarbene Leidenschattierung. Er zitterte am ganzen Körper und erregte ein Gefühl, das zwischen Mitleid und Verachtung schwankte. In dem er seine langen dünnen Arme nach dem Feuer streckte, rieb er seine knochigen Hände, deren Gelenke sich langsam und kraftlos bewegten. Schließlich erregte sein Anblick Widerwillen.

„Wie kommst du in diese Lage? und warum gehst du zu Fuß? Bist wohl geizig, wie?“ frug der Soldat grimmig.

„Man hat mir geraten, ich solle nicht auf dem Wasser fahren, sondern durch die Krümm wandern — die Luft sei gut für mich! Ich aber kann nicht gehen — ich sterbe daran, Brüderl! Allein in der Steppe muß ich sterben — die Wägel fressen mich auf und niemand erfährt was davon... die Frau... die Töchterchen — warten auf mich — ich hab' ihnen geschrieben — und meine Knochen werden vom Regen in der Steppe gebleicht — o du lieber Gott!“

Er fing an, wie ein verwundeter Wolf kläglich zu heulen.

„Teufel auch!“ rief der Soldat, erhobst aufspringend. „Was wimmertst du? Warum läßt du uns keine Ruhe? Du krepierst? Nun, so tue es und sei still... wer braucht dich denn! Schweige!“

„Gau' ihm eine über,“ schlug der „Student“ vor. „Legen wir uns schlafen,“ sagte ich. „Und du, wenn du am Feuer bleiben willst, so höre endlich auf zu heulen!“

„Daß du's gehöret?“ sagte der Soldat grimmig. „Merke dir's! Glaubst du, wir werden dich bemitleiden und mit dir Umstände machen, dafür, daß du nach uns mit Brot geworfen und mit Kugeln geschossen hast? Wehleidiger Teufel! Wenn's ein anderer wäre — pfui!“

Der Soldat schwieg und fixierte sich auf der Erde aus.

Der „Student“ lag schon. Ich legte mich ebenfalls. Der erschreckte Tischler lauerte sich zusammen, rücte an das Feuer und sah schweigend in die Flamme. Ich lag an seiner rechten Seite und hörte, wie seine Zähne klapperten. Der „Student“ hatte sich ebenfalls zusammengesauert und schien sofort eingeschlafen zu sein. Der Soldat hatte die Arme unter den Kopf gelegt, lag mit dem Gesicht nach oben und sah in den Himmel.

„Welch eine Nacht, nicht? Wieviel Sterne — und diese laue Luft...“ wandte er sich an mich nach

einiger Zeit. „Und der Himmel — wie ein Teppich sieht er aus. Gern' hab' ich's, Freund, dieses Wagnisleben! Frieden und hungern muß man, aber dafür ist man auch ganz frei... man braucht keiner Obrigkeit zu gehorchen... man ist sein eigener Herr! Weiß' dir meinetwegen den Kopf ab — feiner kann dir was dagegen sagen... Schön ist das... Hunger habe ich diese Tage über und geärgert habe ich mich genug — und jetzt liege ich so und schaue in den Himmel... die Sterne blinken mir zu, als wollten sie sagen: tut nichts, Alter, wandere nur weiter auf der Erde und laß dir nichts über den Kopf wachsen... n — ja... und angenehm ist es einem ums Herz... Und du... wie heißt du doch — heba, Tischler! Sei mir nicht böse und fürchte nichts... tut nichts, daß wir dein Brot aufgeessen haben — du hattest eben Brot, wir hatten keines, da haben wir denn das deinige aufgeessen... und du Liebändiger läßt gleich stugeln los... begriffst du denn nicht, daß man einem Menschen mit einer Stugel Schaden zufügen kann? Sehr böse war ich auf dich, und wenn du nicht ungewollt wärest, hätte ich dich für deine Frechheit gepörrigt, Brüderchen. Und was das Brot betrifft, so kommt du morgen nach Kerekop und kaufst dir dort — Welch hau du ja — das weiß ich... Daß du schon länger sieber?“

(Schluß folgt.)

Worte etwas gegen die im gleichen Tarife vorgeesehenen Wochenlöhne erwähnt.

Es heißt dann weiter:

„Man kann rechnen, daß die Postmeister das Jahr gegen 1400 Mk. und mehr, die Leitenniemer gegen 1700 Mk. und mehr verdienen, vorausgesetzt, daß sie bei einer Firma arbeiten, die sich bemüht, gleichmäßig beschäftigt zu sein; ferner vorausgesetzt, daß die Leute auch pünktlich und fleißig sind . . .“

1700 Mk. machen nach Adam Niese wöchentlich rund 32,70 Mk., die Postmeister verdienen nach der Angabe rund 26,90 Mk., d. h. ohne Abzug der Krankenversicherung, Invalidität usw. Das sind also die Löhne, die doch nur angegeben sind, um zu zeigen, wie hoch die Löhne in Berlin sind. Aber die Löhne in einzelnen Provinzstädten haben doch noch eine andere Höhe als die Berliner, und der Herr Artikelsschreiber schränkt ja gleich selbst seine Angaben bedeutend ein, wenn er eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung voraussetzt. Dieses ist aber unseres Wissens nur seit gut 2 Jahren bei einer einzigen Firma zutreffend. In den übrigen Betrieben sind so gleichmäßige Beschäftigungen schon lange nicht mehr an der Tagesordnung. Dafür gibt die vor ungefähr 8 Wochen aufgenommene Statistik „Aufschluß, die ganz andere Verdienste zutage gefördert hat. In einer Firma, die mit ausschlaggebend in der Postkartenbranche ist, sind Durchschnittslöhne von 21, 22, 23, 25, 27, 33 Mk. erzielt. In einer anderen Firma erzielten Leitenniemer im Durchschnitt zierla 30 Mk. wöchentlich. Ja, in einer Firma, die nur Post arbeitet, kommen nicht mal die Leitenniemer auf den angegebenen Jahresverdienst der Postmeister, ohne daß man den Mietern den Vorwurf machen könnte, sie seien nicht pünktlich oder fleißig.

Also, die Differenz ist denn doch sehr erheblich, ohne, das muß besonders betont werden, den Mietern den Vorwurf machen zu können, daß sie unpünktlich und nicht fleißig sind.

Weiter wird in dem Artikel gesagt:

„. . . ein vorgeesehenes Schiedsgericht ist noch nicht richtig organisiert, um zufriedenstellend arbeiten zu können . . .“

Das ist ja ziemlich zutreffend, jedoch keineswegs eine Empfehlung für die Herren Unternehmer. Wir wollen von Vorgesängen, die sich in der Tarifperiode 1903-1905 abspielten, den Vorhang nicht lüften, sondern nur an die Arbeiten des Schiedsgerichts in der jetzigen Tarifperiode denken.

Das Schiedsgericht hat im Jahre 1906 einen vollständigen Tarif für Nebenarbeiten ausgearbeitet, der Entwurf ist in zwei Sitzungen einstimmig angenommen. Aber eingeführt wurde er nicht, weil einzelne der Herren Unternehmer sich sehr dagegen sträubten, so daß in verschiedenen Fällen sogar Entlassungen vorliefen.

Wir hoffen, daß bei dem neuen Tarif das Schiedsgericht auf Anruf schneller arbeitet als wie bisher; an unserer Unterstützung soll es nicht fehlen.

**Samburg-Altona.** Unsere Generalversammlung fand am 20. Juli bei sehr schwacher Beteiligung statt. Aus der Abrechnung vom 2. Quartal ist folgendes bemerkenswert: Die Verbandskasse schloß mit einer Einnahme von 4845,10 Mk. und einer Ausgabe von 3953,83 Mk. ab. Die Lokalkasse wies ein Defizit von 1,71 Mk. auf. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des 2. Quartals in der 1. Klasse 232 und in der 2. Klasse 209 weibliche, in der 3. Klasse 90 und in der 4. Klasse 302 männliche Mitglieder. Dem Bericht vom Arbeitsnachweis für das erste Halbjahr ist folgendes zu entnehmen: Im ersten Quartal waren arbeitslos 108 männliche und 155 weibliche Mitglieder, im zweiten Quartal 122 männliche und 108 weibliche Mitglieder. Offene Stellen wurden im ersten Quartal gemeldet für Kollegen 51, für Kolleginnen 114, im zweiten Quartal für Kollegen 47, für Kolleginnen 106. Besetzt wurden im ersten Quartal 42 Stellen für Kollegen und 86 Stellen für Kolleginnen; im zweiten Quartal wurden besetzt 39 Stellen für Kollegen und 91 Stellen für Kolleginnen. Zu diesem Bericht konstatierte Küster, daß die Inanspruchnahme unseres Arbeitsnachweises von seiten der Arbeitgeber zwar noch immer viel zu wünschen übrig lasse, doch mache sich allmählich ein Abflauen der Krise gegen das vorige Jahr bemerkbar.

Die Diskussion über den Bericht vom Gantag förderte keine wichtigen Momente zutage. Stremer wies sodann auf unsere am Sonntag, den 1. August, geplante Dampfexcursion nach Rautental hin, bei der zahlreiche Beteiligung erwünscht ist. Nachdem der Vorstand auf die Bekanntmachung der Freizeutgebühren aufmerksam gemacht hatte, derzufolge nur solche Parvichseln in Anspruch genommen werden sollen, deren Zubehörsgegenstände den Gehilfen anerkannt haben, wurde die Versammlung geschlossen.

München. In der am 24. Juli stattgefundenen Quartalsversammlung erstattete der Geschäftsführer Hönig für das 2. Quartal 1906 folgenden Bericht: Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 4789,70 Mk., die Ausgaben 4575,12 Mk. Die Lokalkasse hatte Einnahmen 1221,41 Mk., Ausgaben 918,47 Mk. und einen Bestand von 1101,59 Mk. Der Lokalunterstützungsfonds betragt 1052,50 Mk. Die Mitgliederbewegung wies am Schlusse des 1. Quartals 365 männliche, 603 weibliche, am Schlusse des 2. Quartals 355 männliche, 585 weibliche, zusammen 940 Mitglieder auf. Schuld an dem Mitgliederbüdang ist in erster Linie bei den männlichen Mitgliedern die schlechte Geschäftslage, welche immer noch keine Besserung erwarten läßt; bei den weiblichen Mitgliedern daneben noch der große Berufswandel, was ja wohl auch in anderen Orten der Fall sein wird. Aber auch eine große Nachlässigkeit in den Beitragszahlen ist zu verzeichnen. Wenn aber zu viele Meise beisammen sind, wird es schwer, nachzuzahlen. Lieber lassen sich die Betroffenen zu ihrem eigenen Schaden ausschließen, oder treten aus, um gleich wieder frisch einzutreten. In dieser Beziehung müssen wir schon dringend im eigenen Interesse unserer Mitglieder raten, eine Besserung herbeizuführen. Wir würden sonst in Zukunft gezwungen sein, durch Mapprorzettel die restierenden Mitglieder ihren Kollegen und Kolleginnen namentlich anzuführen. Welcher großer Schaden dem Finanzgebaren aus dem leidigen Restantenwesen erwächst, zeigen folgende Zahlen: 433 Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, verursachen der Verbandskasse einen Einnahmeausfall von 760,70 Mk., der Lokalkasse 179,20 Mk. An Einnahmen für die Extraturer sind 447,80 Mk. zu verzeichnen, und könnte noch ein günstigeres Ergebnis erzielt werden, wenn sämtliche Mitglieder sich ihrer Pflicht, den arbeitslosen und kranken Mitgliedern gegenüber, voll bewußt wären. Die Frequenz des Arbeitsnachweises im 2. Quartal war folgende:

Stellengefuche: 123 männliche, 134 weibliche = 172 Mitglieder.

Stellenangebote: 41 männliche, 131 weibliche = 257 Mitglieder.

Besetzte Stellen: 40 männliche, 115 weibliche, = 155 Mitglieder.

Auch hier könnte noch viel Erproblicheres geleistet werden, wenn die Mitglieder das leidige Umschauen in den Büden und das Arbeitsvermitteln unter der Hand unterlassen würden.

Die Arbeitslosenstatistik zeigt, daß 123 männliche Mitglieder 1210 Tage arbeitslos waren und 731,95 Mk., 134 Kolleginnen 641 Tage ohne Arbeit waren und 226,25 Mk. Unterstützung bezogen.

Krank waren 37 Kollegen 1358 Tage, darunter eine Kollegin bis zu 39 Wochen, und bezogen diese 312,50 Mk. 120 Kolleginnen waren 3899 Tage krank und bezogen sie 560,60 Mk. an Unterstützung. Die Durchschnittsziffer der Krankheitsstage beträgt bei den männlichen 36,7 Tage, bei den weiblichen Mitgliedern 32,5 Tage. Die Wirkungen der Krankenunterstützung zeigen sich hier in segensreichster Weise. Mögen darum auch unsere Mitglieder ihre Pflichten dem Verbands gegenüber voll und ganz nachkommen. Die Lokalkasse steuerte zu den einzelnen Unterstützungen 111,80 Mk. bei.

Die Geschäfte der Zahlstelle wurden in 5 Versammlungen, 9 Sitzungen und 18 Bezirksversammlungen erledigt. Die Versammlungen müssen im allgemeinen fleißiger besucht werden als bisher, zumal wir jetzt nur noch Monatsversammlungen haben. Im regen Versammlungsbefuche soll schon das Interesse am Verband bekundet werden.

Anschließend an den Zahlstellenbericht gab Hönig den Bericht vom Gau 17. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des 1. Quartals 21 männliche, 2 weibliche, am Schlusse des 2. Quartals 24 männliche, 6 weibliche Mitglieder. Die Einnahmen der Verbandskasse betragen 153,33 Mk. Die Ausgaben betragen 30,33 Mk. Die Lokalkasse hatte 38,13 Mk. Einnahmen, 18,22 Mk. Ausgaben.

Küster berichtet, daß die Bibliothek, welche sich jetzt im Bureau befindet und Montags und Sonnabends von 6—7 Uhr abends geöffnet ist, an 60 Mitglieder 108 Bücher ausgeliehen hat. Au Kassenbestand weist die Bibliothek 25,04 Mk. auf.

An den Geschäftsbericht schloß sich eine kurze Diskussion.

Sodann gab Wauer den Jahresbericht vom Gewerkschaftsstatell.

Hierauf kam die Berichtigung der Kartonnagenfabrik Halle zur Sprache. Zu dem im angezogenen Berichte der letzten Zahlstellenversammlung enthaltenen Vorwurf, daß Halle Edmundskunden betriebe, bemerkten wir; der in Nr. 27 der „Buchbinderzeitung“ enthaltene Satz, worauf sich Halle bezieht, war lediglich eine Konstatierung der Ausföhrungen eines Diskussionsredners, welcher einige diesbezügliche Fälle anführte. Für die Firma Halle wäre es jedoch besser gewesen, ihre Berichtigung vor-

sichtiger abzufassen, als dies in Nr. 29 der „Buchbinderzeitung“ der Fall ist. Wir sehen uns deshalb gezwungen, zu der Berichtigung folgende Tatsachen festzustellen. Herr Halle schreibt: „Er war stets befreit, das Wohl seiner Angestellten im Auge zu behalten.“ Wie lautet es nun in der Wirklichkeit aus? In erster Linie möge einmal die Tatsache konstatiert werden, daß Halle ständiger Inhaber in der Tagespresse nach Arbeitskräften ist, und wenn tüchtige Kräfte, wie sie gesucht werden, gefunden, diese nach einem kurzen Gastspiele in dieser Firma ihre Rolle wieder aufgeben; wegen der wohlwollenden Behandlung des technischen Leiters und der höchsten Löhne, welche die Firma Halle in München bezahlt. Deshalb gleich die Firma einem Laubenschlag. In zweiter Linie dürfte wohl auch die von Herrn Schwendemann (technischer Leiter) beliebte verschiedene Bezahlung gleicher Affordarbeiten nicht in die Rubrik „Wohl der Angestellten“ fallen. Zu bemerken ist ferner, daß z. B. eine Partei dadurch einen höheren Lohn erzielt, indem sie sich des Mittags im Betriebe einsperrt und arbeitet und auch die Pausen durcharbeitet. Dabei kommen Mädchen unter 16 Jahren in Frage. Die gleiche Arbeit muß von einer anderen Partei billiger gemacht werden. Diese Arbeitsweise ist jedoch, was wir ausdrücklich betonen wollen, eigene Sache der betreffenden Arbeiterinnen. Es ist dies jedoch auch dem Herrn Schwendemann bekannt, und sollte er für Abhilfe sorgen. Oder ist damit das „Wohl der Angestellten“ gemeint, wenn den im Betriebe tätigen Verbandsmitgliedern empfohlen wird, ihre Verbandsbeiträge für nützlichere Dinge zu verwenden? Diese Empfehlung des Herrn Schwendemann erhält dadurch einen Nachdruck, daß unsere Mitglieder ihre Verbandsbeiträge nicht mehr im Betriebe entrichten dürfen, sondern gezwungen werden, dies im Wirtschaftshause zu tun. Wir könnten noch verschiedene „wohlwollende“ Tatsachen anführen, sparen uns dies jedoch für eine geeignetere Zeit auf. Herrn Halle möchten wir jedoch raten, in jenem Betriebe selbst mehr Umschau zu halten, dann werden ihm verschiedene Dinge bekannt werden, die eben nicht gerade dazu angetan sind, das Wohl der Angestellten zu heben.

Nun zum anderen Satz in der Berichtigung, nach dem Herr Halle die höchsten Löhne an Orte bezahlt. Bei einer vor kurzer Zeit aufgenommenen Statistik, an der bei weitem nicht das gesamte Personal teilgenommen hatte, kam folgende Zusammenstellung heraus: 8 Arbeiterinnen verdienen pro Tag 2—2,50 Mk., 13 1,50—1,90 Mk., 14 1—1,40 Mk. und 2 unter 1 Mk. pro Tag. Ein Mindestlohn von 80 Pf. pro Tag, wie in der untenstehenden Tabelle ersichtlich ist, wird nur noch bei einer Firma bezahlt, in allen anderen hiesigen Kartonnagenfabriken werden höhere Löhne bezahlt. Dazu muß bemerkt werden, daß in dem von der Firma Halle mit uns abgefolgten Tarife der Mindestlohn 5—6,50 Mk. für Arbeiterinnen von 14—16 Jahren beträgt. Die Firma Halle bezahlt jedoch auch schon Mädchen über 16 Jahren mit 80 Pf. pro Tag. Wer nun die äußerst angefrengte Tätigkeit, die bei Halle, gegenüber anderen Firmen, angeanda werden muß, kennt, den muß es sonderbar anmuten, wenn Herr Halle schreibt, daß er die höchsten Löhne an Orte bezahlt. Wir lassen nun eine Zusammenstellung folgen über die in den hiesigen Kartonnagenfabriken bezahlten Löhne, und erhalten uns hierzu jeden Kommentars, sondern überlassen das Urteil gestrot der Öffentlichkeit. Diese Statistik bezieht sich nur auf Arbeiterinnen. Es bezahlten:

Firma	Jahr	Mindestlohn Mk.	Durchschnittslohn Mk.	Spiegellohn Mk.	In Arbeits- lohn		Zahl d. Arbeiter
					Mk.	Pf.	
Halle . . . . .	1906	4,80	8,10	12,—	6,—	14,—	42
" . . . . .	1908	5,—	8,52	14,65	6,30	15,—	40
" . . . . .	1909	4,80	9,06	15,—	7,25	27,—	87
Samion . . . . .	1909	5,10	10,86	24,—	—	—	16
Spindler . . . . .	1908	8,—	11,10	15,—	—	—	6
Berner . . . . .	1909	6,48	10,16	12,—	—	—	8
Zehntmeier . . . . .	1908	7,80	12,12	14,—	—	—	5
Heinlein . . . . .	1908	9,—	11,20	14,—	—	—	4
Wint & Geßhard	1909	6,—	10,50	14,—	—	—	12
Eger & Co. . . . .	1909	4,80	10,05	13,—	—	—	20

Bei den höchsten Löhnen der Firma Halle ist zu bemerken, daß die eine mit 14,65 Mk. pro Woche die Älteste und Beste im Geschäfte, die andere mit 15 Mk. Freizeutgeberin ist, deren es in München nur ganz Wenige gibt, und dadurch der Durchschnittslohn noch günstiger erscheint, als es sonst der Fall war.

Mit diesen Feststellungen haben wir die Berichtigung der Firma Halle in das richtige Licht gerückt, trotzdem wir uns zunächst noch große Reserve auferlegten.

Solingen. Vor einigen Tagen wurde der Kartonnagenfabrikant Wisß, Schleif von der Elberfelder Strafkammer wegen Sittlichkeitsvergehen zu einer Gefängnisstrafe von 9 Monaten verurteilt. Der fleißige Kirchenbesucher hatte seine eigenen Arbeiterinnen, die zum Teil noch nicht einmal das 14. Lebensjahr überschritten hatten, in unflüchtiger Weise attackiert. Die Sache kam zur Anzeige und vier Arbeiterinnen traten gegen den frommen Herrn als Zeuginnen auf. Dafür, daß die Arbeiterinnen vor Gericht die Wahrheit sagten, mußte sich der noble Herr dadurch zu entschuldigen, daß er sämtliche Arbeiterinnen am 20. Juli kündigte. Vielleicht korrigiert sein Mitkompagnon Madeney noch das Nachtgebot seines noblen Mithefs.

### Rundschau.

Die mit viel Klatsch gegründete **Wohweiserische Glühbirnenfabrik in Annaberg und Schwarzenberg i. S.** scheint das Zeitliche segnen zu wollen. Uns wird die Mitteilung, daß am 17. Juli der Betrieb in Annaberg eingestellt wurde. Die Fabrik in Schwarzenberg ist bekanntlich vor wenigen Wochen vollständig abgebrannt. Der Annaberger Betrieb ist erst am 1. Mai unter dem Namen „Erzgebirgische Glühbirnenfabrik“ in das Handelsregister eingetragen worden.

Ein **Größfeuer** wütete am 22. Juli in den Kellereien der Berliner Patent-Kartonnagenfabrik. In zwei voneinander getrennten Kellern brannte Heu, Stroh, Sausrat usw. Die Gefahr für die im Hause tätigen vielen Personen konnte nur mit Mühe beseitigt werden. Die Ursache des Feuers ist in Brandstiftung zu suchen.

Die **Unzulässigkeit der Aufrechnung gegen Lohn** hat das Berliner Gewerbegericht am 24. Juli zum wiederholten Male ausgesprochen. Kollege B. klagte gegen die Briefordnerfabrik Ueberle u. W. Nach dem „Vorwärts“ ist dem Kläger ein Lohnabzug von 12,50 Mk. gemacht worden. Damit nicht einverstanden, gab er seine Stellung auf und wandte sich rechtsuchend an das Gewerbegericht. Der Vertreter der Beklagten behauptete, der Kläger habe durch seine Fahrlässigkeit etwa 1000 Mark Schaden erlitten und dadurch der Firma einen reinen Materialschaden von 25 Mk. zugefügt. Nur die Hälfte dieses Schadens sei dem Kläger in Anrechnung gebracht worden, und auch der Lohn für die nicht verwendbare Arbeit sei ihm unberührt gezahlt worden. Die vom Kläger unterzeichnete Arbeitsordnung berechtigt die Beklagte, den vorfänglich über fahrlässig verursachten Schaden bei der nächsten Lohnzahlung in Abzug zu bringen. Der Kläger bestritt sein Verschulden an dem Schaden. Dieser sei den Mängeln der fraglichen Maschine zur Last zu legen. Das Gewerbegericht verurteilte die Beklagte, an den Kläger die einbehaltene Lohnsumme von 12,50 Mk. zu zahlen. Es habe sich durch die Beweisaufnahme nicht davon überzeugen können, daß der Kläger ein Verschulden an dem Schaden trifft. Da der zu der Arbeit benutzte Maschine tatsächlich Mängel anhafteten, auf die der Kläger den Verantwortlichen der Beklagten aufmerksam gemacht hat, die Abstellung dieser Mängel aber unterblieben ist, so sei mit Wahrscheinlichkeit der Schaden auf das Konto der mangelhaften Maschine zu setzen. Uebrigens sei aber, wenn der Kläger ein Verschulden träge, ein Lohnabzug nach § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs unzulässig. Die entgegenstehende Bestimmung der Arbeitsordnung ist rechtsunwirksam, weil sie der zwingenden Vorschrift des § 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des Lohnbeschlagnahmegesetzes zuwiderläuft.

Die **Heimarbeit in der Schweiz.** In Zürich ist gegenwärtig eine Ausstellung zu besichtigen, die ein würdiges Gegenstück zu der Heimarbeitausstellung im Jahre 1906 in Berlin, oder zu der vorjährigen in Frankfurt a. M. bietet. Hier wie dort tritt eine gleiche Ausbeutung, ein gleiches Elend zutage. Was speziell unseren Beruf anbelangt, so kommt hier nach der Tagespresse vor allem Tütenleber, Kartonnagenarbeit und die Herstellung von — Gebetbüchern in Betracht. Bei der Herstellung von Bonbonütten werden Stundenlöhne von 3 Ets. (5 Ets. = 4 Pf.) verdient, bei anderen Papiertüten solche von 18,7 bis 31,4 Ets. Bei der Kartonnagenarbeit werden Stundenbedienste von 6,37 bis 11,5 Ets. verzeichnet. Bei der Herstellung von Gebetbüchern werden Verdienste von 9,4 Ets. pro Stunde erzielt. Von diesem füsßlichen Verdienst zieht die weltbekannte Firma Benziger in Einsiedeln, die allein in Frage kommt, zu irgendwelchem Zwecke noch 10 Proz. ab. Für die Organisation sind diese Leute natürlich kaum zu gewinnen.

**Können Ueberstunden auf die Lehrzeit angerechnet werden?** Die „Zeitschrift für Klyographen“ schreibt hierzu: Diese interessante Frage hatte unlängst das Gewerbegericht zu Köln a. Rh. zu entscheiden. Ein Lehrling klagte gegen eine dortige

Firma auf Herausgabe seines Arbeitsbuches und Ausstellung eines Lehrzeugnisses. Der Firmeninhaber machte dagegen geltend, der Lehrling habe insgesamt 295 1/2 Stunden während seiner Lehrzeit verfaßt; diese Zeit müsse nach § 4 des Lehrvertrages nachgeholt werden; das Lehrverhältnis sei infolgedessen noch nicht beendet, der Anspruch also hinfällig. Der Kläger bestritt die Zahl der als verfaßt angegebenen Stunden und wies darauf hin, daß er auch 332 1/2 Ueberstunden geleistet habe. Der Beklagte gab dies zwar zu, erklärte aber, daß diese Ueberstunden nicht in Anrechnung gebracht werden könnten, weil sie bezahlt worden seien. Das Gewerbegericht war der Ansicht, daß, wenn der Beklagte einerseits verlangt, daß der Kläger jede Verfaßung nachhole, er auch andererseits die von dem Kläger über die gewöhnliche Arbeitszeit von täglich 10 Stunden hinaus geleistete Arbeit auf die verfaßte Zeit in Anrechnung bringen muß. Der Beklagte gibt selbst zu, daß der Kläger 332 1/2 Ueberstunden geleistet hat; der Kläger hat somit schon mehr nachgeholt, wie seine Pflicht war. Das Lehrverhältnis ist daher beendet.

Das Ueberstundenwesen von Lehrlingen hat auch in unserem Berufe bedenkliche Blüten getrieben. Die Ueberstunden während der ganzen Lehrzeit würden schließlich ein nettes Sämmchen ergeben, und man brauchte sich nicht zu wundern, wenn Lehrlinge, an die derartige Ansinnen gestellt werden, von dem wie oben geschilderten Rechte Gebrauch machen und die Lehre vorgeeilt verlassen.

**Umfang und Erfolge des Heilverfahrens in der Invalidenversicherung.** Das Invalidenversicherungsgesetz hat bekanntlich nicht allein den Zweck, den Versicherten bei eingetretener Erwerbsunfähigkeit eine Rente zu gewähren, sondern dieselben auch nach Möglichkeit vor Invalidität zu bewahren. Nach § 18 des Gesetzes sind die Versicherungsanstalten befugt, bei Versicherten, die dergestalt erkrankt sind, daß als Folge der Krankheit Erwerbsunfähigkeit zu besorgen ist, welche einen Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidentente begründet, zur Anwendung dieses Nachteils ein Heilverfahren in dem ihnen geeignet erscheinenden Umfang einzutreten zu lassen. Diese Bestimmung, die während der ersten Jahre der Durchführung der Invalidenversicherung recht wenig Beachtung fand, ist in den letzten Jahren in ziemlich ausgedehntem Maße in Anwendung gekommen. Insbesondere hat man sie zur Bekämpfung der Lungentuberkulose herangezogen und eine große Zahl von Lungentranken in Volkshospitälern untergebracht.

Ueber diese Heilbehandlungen führt das Reichsversicherungsamt eine getrennte eingehende Statistik. Während danach im Jahre 1898 die Zahl der Behandelten nur 13 758 und die Kosten hierfür 2 1/2 Millionen Mark oder pro Kranken 201,29 Mk. betrugen, wurden im Jahre 1907 insgesamt 74 023 Kranke mit einem Kostenaufwand von 18 Millionen Mark oder pro Kranken 242,86 Mk. behandelt. Von 1897 bis zum Ende des Jahres 1907 sind im ganzen 400 857 Personen mit einem Kostenaufwand von 105 316 077,41 Mk. von den Trägern der Invalidenversicherung behandelt worden.

Da die Uebernahme der Heilverfahren lediglich in das Ermessen der Versicherungsanstalten gestellt ist, wird es von diesen auch in dem verschiedensten Umfang durchgeführt. Am ausgiebigsten machen die Versicherungsanstalten mit vorwiegend industrieller Bevölkerung davon Gebrauch, am wenigsten diejenigen in landwirtschaftlichen Gegenden. So ließ die Versicherungsanstalt Berlin im Jahre 1907 bei 7585 Personen Heilverfahren durchführen, wovon 2 273 702 Mk. Kosten entstanden. Auf die behandelte Person entfällt damit der Betrag von 299,76 Mk. oder auf jedes Kassemittglied der Durchschnittsbetrag von 5,02 Mk. Das ist der höchste Betrag, der von einer Anstalt angewendet worden ist. Es folgt die Versicherungsanstalt der Hansastädte mit 3,45 Mk., Baden und Württemberg mit je 2,53 Mk. Am wenigsten gab die Anstalt Niederbarnim für diese Zwecke aus, nämlich nur 30 Pf. pro Versicherten. In Ostpreußen kamen auf den Versicherten 65 Pf., in Westpreußen 53 Pf., in Pommern 72 Pf. usw.

In der Hauptsache handelt es sich bei den Heilverfahren um Unterbringung Lungentranke in geeigneten Heilanstalten. Unter der oben angegebenen Gesamtzahl der im Jahre 1907 behandelten Personen befanden sich 32 074 an Lungentuberkulose Leidende. Der Kostenaufwand für dieselben betrug 11 886 092 Mk., also zwei Drittel der Gesamtaufwendungen für die Heilverfahren. Auf die einzelne behandelte Person entfiel damit der Betrag von 370,58 Mk. Man ersieht hieraus, daß die Heilbehandlung eines Lungentranken bedeutend teurer zu stehen kommt als die eines anderen Kranken. Außer den eigentlichen Kosten der Kur war den Angehörigen der in den Heilstätten befindlichen Kranken noch Familienunterstützung zu

zahlen. Die Aufwendungen hierfür betragen über 1 1/2 Millionen Mark. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß den Versicherungsanstalten von den Krankenkassen circa 2 1/2 Millionen Mark Kosten für die übernommenen Kranken erstattet wurden.

Außer den Lungentranken kamen vorwiegend rheumatische und Nervenranke zur Berücksichtigung. Neben der Unterbringung Kranker in geeignete Heilstätten kommen jetzt die Versicherungsanstalten auch mehr und mehr dazu, ambulante Heilbehandlung zu gewähren, ebenso die Lieferung teurerer Heil- und Hilfsmittel, wie Stützvorsetz, künstliche Glieder usw. zu übernehmen.

Nach über die Erfolge der Heilbehandlung von 100 Behandelten waren am

Behandlungsjahr	Beobachtung am Schluß des Jahres	von 100 Behandelten waren am Schluß des Jahres	Lungentranke	andere Kranke
1897	1902	27	34	
1898	1903	31	38	
1899	1904	32	36	
1900	1905	31	38	
1901	1906	34	40	
1902	1907	42	43	

Es ergibt sich hieraus, daß die Dauer der Heilerfolge sich im Laufe der Jahre erheblich gesteigert hat. Für die Lungentranken waren die Erfolge nicht so günstig wie für andere Kranke. Die Heilverfahren müssen im allgemeinen noch weit mehr ausgebaut werden.

**H. Entscheidungen in der amerikanischen Tarifreform.** Vor einigen Tagen ist die Reformvorlage im Senat verabschiedet worden; es hat schwere Stürme und scharfe Angriffe gegeben, die es so weit gekommen ist. Ueber die tatsächlichen Höhen der einzelnen Tarifpropositionen herrscht auch heute noch die größte Unklarheit. Es ist bekannt, daß Aldrich und seine bedingungslos folgende Anhänger bei jeder einzelnen Abstimmung bewiesen hat, daß er die tatsächliche Uebermacht in den Händen hält. Und diese Macht heißt: unbedingte Hochschutzzollpolitik. Aber die wirkliche Entscheidung ist noch nicht gefallen, denn Taft hat kürzlich erst ganz öffentlich und entschieden erklärt, daß er nur einer Tarifreform seine geschlich notwendige Zustimmung gebe, die das Besprechen einlöse, unter welchem er gewählt worden sei: Tarifreform nach unten. Also ist noch nicht entschieden, wie die Tarifreform in ihrer endgültigen Form aussehen wird. In der nächsten Zeit wird der Senat vereinigt mit dem Repräsentantenhause die Bill beraten, sie muß aber dann nochmal im Repräsentantenhause allein besprochen werden, da der Senat an der ursprünglichen Hausvorlage Änderungen vorgenommen hat.

Auf diese Dinge kommt es aber viel weniger an, als wie auf das, was in aller Mühe im Senat entschieden worden ist, und gegen welches sich keine Opposition weder bei den „Machunternehmern“, noch bei Taft erhoben hat. Viel wichtiger ist es, daß der Senat die Änderung der administrativen Bestimmungen ohne lange Redereien genehmigt hat! Demnach wird es so werden, wie wir kürzlich als möglich schilderten, daß der Tarif in Minimal- und Maximalzollsätze zerlegt bleibt, und daß alle die Länder, die den amerikanischen Produkten nicht volle Meistbegünstigung gewähren, nach in Zinkfaktoren des Tarifes die Maximalzölle für ihre Produkte bezahlen müssen. Und der Maximalzollsatz beträgt 25 Proz. des Wertes! Gegen diese ganz allgemeine und durchgängige Zollverhöhung hat sich keine Opposition gebildet, wohl aus dem Grunde, weil man hofft, mittels dieser Bestimmung gute Handelsverträge, d. h. für Amerika günstige Abmachungen zu bekommen. Für Deutschland rückt dies die Gefahr zollpolitischer Maßnahmen wieder näher. Wir Arbeiter haben aber sicher kein Interesse daran, es zu solcherlei Feindschaften kommen zu lassen.

Die zweite sichergestellte Verschämmernung der Tarifbill betrifft den verächtlichen Markwertparagrafen. Nach ihm sollen in Zukunft alle die Waren — dies ist die einzige Änderung, die man vorgenommen hat —, die nach Amerika konfigniert sind und im Ausland gekauft wurden, wenn sie im Mutterland keinen eigenen Marktpreis haben, nach dem amerikanischen Großhandelspreis bezollt werden. Es dürfen höchstens 8 Proz. als Spesen usw. in Abrechnung gebracht werden.

Als neue Unklarheit ist beschlossen worden, daß die Maximalzollraten 90 Tage nach dem Inkrafttreten der Reformbill in Wirkung kommen sollen. Es ist da nicht gesagt, ob es 90 Tage nach der Unterzeichnung der Bill oder 90 Tage nach dem ursprünglich vorgesehenen Termin, März 1910, sein soll.

Alles in allem, wenn auch Taft jetzt wieder energisch protestiert und verlangt, daß die Tarifreform, wie versprochen, nach unten gemacht werden

müsse, so weiß man doch zu genau, welche Macht die Großindustrie in der Union hat. Und würden wirklich noch einige Produkte bei den Beratungen in ihren Zollfäden forrrigiert, es bleibt dabei, daß die Verschlechterung der administrativen Bestimmungen nicht nur direkten Nachteil für die deutschen Waren, sondern auch noch die Möglichkeit von Konfliktten sozialistischer Art bringt, und das ist in jetziger Zeit schon wahrlich übergenug des Guten.

### Abrechnungen

vom 2. Quartal gingen weiter bis zum 27. Juli bei der Verbandskaffe ein: Bon Berlin 7500 Mk., Potsdam-Nobvaves 200 Mk., Gau IV 200 Mk., Breslau 400 Mk., Brieg 98 Mk., Gau V 594,97 Mk., Halberstadt 157,18 Mk., Bremen 352 Mk., Kiel 167,48 Mk., Gau VIII 350 Mk., Erfurt 100 Mk., Gera —, — Mk., Nachen —, — Mk., Düren 80 Mk., Gelsenkirchen —, — Mk., Koblenz —, — Mk., Krefeld 300 Mk.,

Neutwied 86,06 Mk., Remscheid —, — Mk., Darmstadt 115,89 Mk., Frankfurt 602,00 Mk., Mainz 151,25 Mk., Offenbach 100 Mk., Wiesbaden 62,50 Mk., Dresden 3200 Mk., Rimbad 267,18 Mk., Sebnitz 130 Mk., Heidelber 113,83 Mk., Mannheim-Ludwigshafen 202,50 Mk., Göttingen 150 Mk., Gmünd 36,84 Mk., Karlsruhe 106,25 Mk., Reutlingen 80 Mk., Stuttgart 3600 Mk., Gau XVI 100 Mk., Nürnberg-Fürth 500 Mk., Würzburg 100 Mk., München 1900 Mk.

E. Gaueisen.

### Literarisches.

Arbeiter-Gesundheitskalender 1910. Der über 100 Seiten starke Kalender bietet eine Fülle interessanter Materials und praktischer Rathschläge mit Beiträgen von Parteigenossen und hervorragenden Ärzten und mit vielfarbigen Tafeln (1. Bakterien und Bazillen, 2. Fieberhafte Hautausschläge, 3. Brüche und Bruchbänder, 4. Heilpflanzen) und einer großen Anzahl von Original-Illustrationen versehen. Preis 50 Pf. In allen Parteibuchhandlungen vorrätig. Verlag der Süddeutschen Volksbuchhandlung G. m. b. H., München, Sendlinger Straße 20.

### Briefkasten.

B. M. in R. Sie erhalten doch schon seit drei Wochen die gekürzte Anzahl. — J. M. in M. Berichtigen Sie über das Angefundigte nur dann, wenn es Allgemeininteresse zu erweisen geeignet ist. — A. K. in H. Mit dieser Bestellung müssen Sie sich an den Kollegen R. wenden. Ohne dessen Zustimmung kann ich nichts tun. —

Einsendungen für die Zeitung sollen bis spätestens Dienstag früh in den Händen der Redaktion sein, nur kleinere Zuschriften und Inserate können bis Dienstag abend Berücksichtigung finden.

# ANZEIGEN

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllsk.) Sitz Leipzig.

**Verwaltungsstelle Stuttgart!**  
Unser langjähriges Mitglied  
**Konrad Fuchs**  
ist im Alter von 48 Jahren unerwartet rasch gestorben.  
Die Ortsverwaltung.

**Tüchtige Etwistischerler**  
für rohe und Fasson- Etwis finden dauernde, gutlohnende Stellung. Offerten erbeten unter **P. R. 888** an die Expedition dieses Blattes.

**Tüchtiger Etwistischerler,**  
guter Polierer, auf Schaufelstergalagen bei gutem Lohn in dauernde Stellung gesucht. Offerten unter **A. C. 456** an die Expedition dieses Blattes erbeten.



Lieferung ganzer Einrichtungen für Buchbinderladen u. Werkstatt  
**O. Th. Winckler, Leipzig**

**Verwaltungsstelle Stuttgart!**  
Samstag, den 7. August 1909, jährliche **Generalversammlung**

- Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Kassenbericht.  
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.  
3. Verschiedenes.  
Zahlreichen Besuch erwartet  
Die Ortsverwaltung.

Seit 1859 praktisch erprobt sind die Werkzeuge von **J. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.** Dieselben sind dauernd brauchbar und nur direkt vom Erzeuger zu beziehen.

**Der Lohntarif für Buchbinderarbeiten**  
Preis für Mitglieder 0,85 M. inkl. Porto, für Nichtmitglieder 3,— M.  
**Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten**  
Preis für Mitglieder 0,25 M., für Nichtmitglieder 0,50 M.  
Zu beziehen durch die Expedition der Buchbinder-Zeitung nur gegen Voreinsendung des Betrages.

Zum sofortigen Antritt wird ein erfahrener **Papierlagerist** (Buchbinder) gesucht, der gleichzeitig das Kellerpersonal zu beaufsichtigen hat und über ähnliche Stellen gute Zeugnisse aufweisen kann. Schriftliche Bewerbung erbeten unter Einsendung von Zeugnisabschriften an die **Buchdruckerei Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Eine patentierte **Pappenbiegemaschine**  
mit Einrichtung für Motorbetrieb wird zu kaufen gesucht.  
**A. Schneider, Sangerhausen.**

**Inserate** finden nur Aufnahme wenn ihnen der Betrag beigefügt ist.

Unserm werthen Kollegen **August Bohmert** zu seiner Vermählung mit Fräulein **Maria Zeller** die besten Glückwünsche.  
Bauhütte Straßburg.

**Berlin. Luxuspapier- u. Kartonbranche. Berlin.**  
Am Sonnabend, den 28. August 1909, findet in Mliens Sommer-Theater, Gasenheide 13/15, ein **Großes Sommer-fest**  
für unsere Branchen-Angehörigen nebst Verwandten, Freunden und Bekannten statt.  
**Konzert, Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung auf 2 Bühnen.**  
Anfang des Konzerts 4 Uhr. Anfang der Vorstellung 6 Uhr.  
Im Saal: **Großer Ball.** Herren, die daran teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.  
**Eintrittspreis 20 Pf.**  
P. S. Den Werkstätten-Vertrauenspersonen sind Zirkulare und Billets bereits zugegangen und bitten wir alle Branchenangehörigen, für recht rege Billettabnahme Sorge zu tragen. Da der Ueberschuß nur im Interesse der Branche verwendet werden soll und dazu bestimmt ist, ausgegrenzte resp. hilfsbedürftige Branchenangehörige zu unterstützen, und der beiden Branchenleistungen Mittel in die Hand zu geben, um bei Werken und Werkstätten-Veranstaltungen auch etwas für den gemäßigten Teil der Besammlung übrig zu haben, so darf wohl dieser Hinweis allein genügen, um für rege Beteiligung Propaganda zu machen.  
Die Branchenleistungen. J. U. K. Hippold, S. Klappenburg.

**Berlin!**  
Sonntag, den 8. August 1909  
**Gemeins. Besuch des Bot. Gartens in Dahlem**  
Treffpunkt um 10 Uhr morgens im Restaurant „Birkenwäldchen“, Steglitz, Schützenstraße.  
Abmarsch 10 1/2 Uhr. Beginn der Besichtigung mit Führer um 11 Uhr. (Dauer ca. 2 Stunden.) Anschließend hieran: Gemeinsamer Spaziergang über den Fichteberg zurück nach dem Restaurant „Birkenwäldchen“. Vorkselbst gemüthliches Beisammensein unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Liberté“.  
**Familien-Kaffeeochsen!**  
Auch Mitglieder, welche an der Besichtigung nicht teilnehmen können, sind mit ihren Familien willkommen.  
Billet für die Besichtigung à Person 25 Pf.  
Die Teilnehmer dieser Partie, soweit sie sich an der Besichtigung des Botanischen Gartens beteiligt haben, erhalten nach derselben den Betrag des Billets wieder zurück.  
Billets sind auf dem Bureau sowie bei den Vertrauensleuten gegen sofortige Bezahlung zu haben. Da dieselben nur in beschränkter Anzahl ausgegeben werden, ist es angebracht, sich rechtzeitig danach zu bemühen.  
Die Ortsverwaltung.